

Auswärtige Familien-Nachrichten.
Verlobt: Fr. Marie Anderson-Schönfließ mit dem Regierungs-Superintendenten Herrn Emil Plogschies. — Fr. Anna Barthes mit dem Kaufmann Herrn Albert Thiel-Königsberg. — Fr. Minna Tischer-Soldau mit dem Lehrer Herrn Karl Kühn-Königsberg. — Fr. Minna Szilant-Szabien mit dem Kaufmann Herrn Rudolf Schner-Gumbinnen. — Fr. Elin Dietrich-Thorn mit dem Königl. Preussischen Regierungs-Assessor und Lieutenant der Reserve im Westpr. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 16, Frn. Paul Wagner-Bromberg. — Fr. Margarethe Scheffler mit dem Kaufmann Herrn Arthur Herrmann-Königsberg. — Fr. Margarethe Gruffe-Königsberg mit dem Kaufmann Herrn Gustav Hoffmann-Memel.
Geboren: Herrn Rechtsanwalt Ostermeyer-Ortelsburg 1 T.
Gestorben: Frau Commerzien- und Admiralitätsrath Laura Friederike Bibione, geb. Rodenacker-Danzig. — Frau Emma Giese, geb. Schöneich-Nitzwalde.

Elbinger Standesamt.
 Vom 27. Dezember 1892.
Geburten: Schmied Aug. Gruschfus 1 T. — Arbeiter August Eichler 1 T. — Bäckermeister Rudolf Döhning 1 T. — Ziegler Friedrich Gottschalk 1 S. — Eigenthümer Wilhelm Kaminski 1 T.
Eheschließungen: Kaufm. August Barthel-Berlin mit Emma Goltz-Elbing.
Sterbefälle: Fabrikarbeiter Friedrich Labinski 4 T. — Schmied Aug. Prokowsky 9 M. — Arb. Wilhelm Dost 1 T. 9 M. — Fleischer Hermann Helbig 38 J. — Maurer, Geselle August Lieg 3 J. 3 M. — Rentierfrau Johanna Warm, geb. Peters, 35 J. — Arb. Jacob Kennert-Pangritz-Colonie 29 J.

Statt jeder besonderen Anzeige.
 Die Verlobung unserer Tochter **Helene** mit Herrn **Edwin Grube** in Danzig beehren wir uns hiermit ergebenst anzuzeigen.
 Elbing, 24. Dezbr. 1892.
 Aug. Abramowski u. Frau, Malwine, geb. Eschwege.
Helene Abramowski, Edwin Grube,
 Verlobte.

Statt jeder besonderen Meldung.
 Heute früh 1 Uhr entschlief nach schweren Leiden mein innigst geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegerjohn, Schwager, Neffe und Onkel, der Kaufmann
Gustav Rother
 im 46. Lebensjahre.
 Dies zeigen tiefbetrubt an
die Hinterbliebenen.
 Die Beerdigung findet Sonnabend Nachmittag 2 1/2 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Stadt-Theater.
 Mittwoch, den 28. Dezember 1892, Nachmittags 4 Uhr:
Kinder-Vorstellung.
Prinzessin Amaranth.
Elbinger Athleten-Club
 feiert heute, Dienstag, den 27. d. M., in den Sälen des „**Goldenen Löwen**“ sein erstes
Wintervergnügen,
 verbunden mit **athletisch-dramatischen Aufführungen.**
CONCERT
 der Kapelle der **Kgl. Unteroffiziers-Schule Marienwerder.** Zum Schluss der Vorstellung: **großer Preis-Ringkampf.** Anfang des Concerts 7 1/2, der Vorstellung 8 Uhr. Billets und Programme an der Kasse dafelbst. Um zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand.

Der Eisenbahn-Fahrplan
 Winterausgabe 1892/93, ist zu haben pro Exemplar 5 Pf., in der Exped. der Allpr. Btg.

Nur baare Geldgewinne! Haupttreffer Mk. 90 000, 40 000 etc.
VII. Weseler Geld-Lotterie. Original-Loose Mk. 3, 1/2 Antheil Mk. 1,75, 1/4 Mk. 1.
 Ziehung am 7. Januar 1893. Liste und Porto 30 Pfennig extra empfiehlt
Georg Joseph, Berlin C., Grünstrasse 2.

Ressource Humanitas.
 Am 31. Dezember:
BALL.
 Anfang 8 Uhr.
 Karten zum Abendessen à 1,25 M. werden vom 27. d. M. ab von unserm Deconomen Herrn Schilling am Buffet abgegeben.
Das Comité.

Liederhain!
 Sonnabend, den 31. Dezember:
Weihnachts- und Sylvester-Fest
 mit Weihnachtsaufführungen und Verloosungen in der **Bürger-Ressource,**
 wozu die activen u. passiven Mitglieder nebst Familien freundlichst eingeladen werden.
 Die Verloosungsgegenstände werden an demselben Tage von 10—1 Uhr in der Ressource angenommen.
Der Vorstand.

Liederhain!
Mittwoch: Generalprobe.
 Alle Diejenigen, die noch Loose zur Verloosung für die Kinderbewahranstalten haben, bitte ich dringend, die Loose abzugeben und die Gewinne in Empfang zu nehmen. Die Annahme der Loose und Austheilung der Gewinne geschieht aber nur noch den 28. und 29. Dezbr. in den Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr, wie es auf den Loosen vermerkt ist.
 Es befinden sich noch in meiner Verwahrung 5 Schüsseln, 1 tiefe Schale und 2 Körbe, um deren Abholung ich ebenfalls bitte.
B. v. Jagersleben,
 Kurze Hinterstr. 16.

Die Vermietung der Kirchenstühle in der **Heil. Leichnam-Kirche** pro 1893 findet **Mittwoch, d. 28., und Donnerstag, d. 29. d. M.,** v. Morgens 9 Uhr in der Sakristei statt. Plätze, über welche bis dahin keine Verfügung getroffen, werden von da ab anderweitig vermietet werden.
Der Gemeinde-Kirchenrath von Heil. Leichnam.

Bekanntmachung.
 Wie im Vorjahre wenden wir uns auch jetzt beim Jahreswechsel an unsere Mitbürger mit der Bitte, die üblichen Neujahrsgelübden durch Zuwendung eines — auch noch so kleinen — Geldgeschenkes an unsere Armenkasse abzulösen.
 Namen und Stand der Geschenkgeber — ohne Angabe des eingezahlten Betrages — werden alphabetisch geordnet in den hiesigen Zeitungen bekannt gemacht werden.
 Unsere Armenkasse (im Rathhause parterre rechts) ist zur Empfangnahme derartiger Geschenke an den Wochentagen zwischen 1/2 9 und 1 Uhr Vormittags und zwischen 3 und 6 1/2 Uhr Nachmittags angewiesen.
 Elbing, den 20. Dezember 1892.
Die Armen-Direction.
Contag.

Bekanntmachung.
 In unserm Firmen-Register ist zufolge Verfügung vom 22. Dezbr. 1892 an demselben Tage unter Nr. 766 die Firma **Adolf Hirschbruch,** deren Inhaber der Kaufmann **Abraham Adolf Hirschbruch** war, gelöscht.
 Elbing, den 22. Dezember 1892.
Königliches Amtsgericht.

Einige bisher nicht abgeholte **Vierteil- u. Zehnteil-Loose** zur 1. Klasse 188. Lotterie sind noch zu verkaufen.
Peters, Königl. Lotterie-Einnehmer.

Glückskalender
 f. 93, enthält Märkte, Witterung, Mondwechsel, relig. Festtage sämmtl. Confessionen, Erzählungen, Humoresken. Ausserdem erhält jeder Besteller
15 Gratis-Beilagen
 No. 1. Abreisskalender f. 93. 2. Neues 6. u. 7. Buch Moses (stärkender). 3. Taschentuchbuch m. Noten (orig.). 4. Bosko's Wahrsagekarten. 5. Buch mit komischen Fortwürgen (Walzer, Polkas, Rheinl.).
Holzauktion
 (mit Noten). 6. Tolles Witzbuch, humor. 7. Reiche Braut nebst Bild. 8. Geliebte Liebe. 9. Sensationelle Gerichte-Verhandlung. 10. 1 Dtz. Geburtstagskarten (in Cover). 11. Amerik. Photograph. 12. Märchen-Bilderbuch. 13. Gelegenheitsdichter mit wichtigsten launigen Vorträgen (für alle Feste). 14. Phonograph à la Edison. 15. Zum todtlichen: Fechtbild mit lebender Nase und Klapperaugen.
 Also der Kalender mit den 15 Beilagen kostet zusammen nur 2 Mk. 50 Pf. (franco) bei der Berliner Verlagsbuchhandlung Reinhold Klinger, Berlin, Weinstr. 23.

Der Eisenbahn-Fahrplan
 Winterausgabe 1892/93, ist zu haben pro Exemplar 5 Pf., in der Exped. der Allpr. Btg.

„Voigts Lederfett“ ist das Beste
 doch achte man genau auf Firma und Etiquette:
Th. Voigt, Würzburg, und nehme kein anderes. Vertreter gesucht.
 Telegramm-Adresse: Glückscollecte Berlin.

Weseler Geld-Lotterie
 Hauptgewinn 90,000 Mark baar. — Ziehung schon am 7. Januar 1893.
 Loose a 3 M., 1/2 1,75 M., 1/4 1 M., 1/8 17,50 M., 1/16 10 M.
 Für Porto und Liste sind 30 Pf. extra beizulegen.
 General-Versand von
M. Meyer, Berlin O., Grüner Weg 40.
 Telephon Amt 7, 5771.

„Berliner Neueste Nachrichten“
 Unparteiische Zeitung.
 2 Mal täglich (auch Montags).
 Redaktion u. Expedition: Berlin SW., Königgräzer Straße 41.

Schnelle, ausführliche und unparteiische politische Berichterstattung. — Wiedergabe interessanter Meinungsäußerungen der Parteiblätter aller Richtungen. — Ausführliche **Parlaments-Berichte.** — Trefft. militär. Aufsätze. — **Interess. Lokal-, Theater- und Gerichts-Nachrichten.** — Eingehendste Nachrichten über **Musik, Kunst und Wissenschaft.** — **Ausführlicher Handelsheil.** — **Vollständigste Coursblatt.** — Lotterie-Listen. — Personal-Veränderungen in der Armee, Marine und Civil-Verwaltung sofort und vollständig. Feuilletons, Romane und Novellen der **hervorragendsten Autoren.**
 Im Roman-Fuilleton erscheint von Ende Dezember ab:
Aus Eva's Geschlecht von **B. W. Zell.**
 Anzeigen in den „Berliner Neuesten Nachrichten“ haben vortreffliche Wirkung. Preis für die 6gespaltene Zeile 40 Pf.
 Auf Wunsch Probe-Nummern gratis u. franco.

Lehrinstitut für Damen-Schneiderei u. Wäschearbeit.
 Januar Beginn eines neuen **Lehrkursus** zur gründlichen Erlernung der Schneiderei und Wäscheconfection nach **Dr. Kuhn-Berlin;** vorzüglichste und leicht faßl. Lehrmethode, von groß. Werthe für eigenen Bedarf, sowie für Damen, die sich als Directrice ausbilden wollen. Anmeldungen Vorm. **Neust. Wallstraße 10** erbeten.
Emma Popp,
 akademisch geprüfte Lehrerin.

Basen, stets in unübertroffener reichster Auswahl,
 Hebe, Mehrkränze, Nehkränze, Dammhirschkränze, Puten u. Krammetsvögel, empf.
M. B. Redantz, Wildhandlung, 36. Fischmarkt und Wasserstr. 36.

Mannesschwäche
 heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bisenz
 Wien IX., Porzellangasse 31a.
 Auch brieflich.
 Dasselbst ist zu haben das Werk:
„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung.“
 Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

Gezetzlich geschützt!
Dr. Romershausen's Augen-Essenz
 mit ca. 4% Fenchelöl, 70% Alcohol zur
Stärkung und Erhaltung der Sehkraft
 erfunden u. seit mehr als 50 Jahren in unerreichter Güte dargestellt in der Apotheke von **Dr. Franz Gustav Geiss Nachf. in Aken** a. E. Zu beziehen in Flaschen à 1, 2 und 3 M. entweder direkt oder in:
Elbing: Rathsapotheke.

Stroggenrichtstrob
 kaufen wir zu höchsten Preisen. Abnahme täglich. Verwiegung auf unsere Centesimalwaage.
Gebrüder Aris, Br. Holland.
 Streut den Högeln Futter!!

Habe meine Praxis wieder übernommen.
Dr. med. A. Schmidt.
 Von der Reise zurück.
Jaskulski.

Billig! Billig! Billig!
 Größte Auswahl in
Neujahr- u. Gratulations-Karten
 aus vier Fabriken.
W. Dietschreit,
 Wasserstraße 38.

Dr. Spranger'sche Magentropfen
 helfen sofort bei Sodbrennen, Säuren, Migräne, Magenr., Uebelst., Leibschm., Verschlim., Aufgetriebensein, Stropheln u. Gegen Sämmorrhoiden, Hartleibigkeit, machen viel Appetit. Näheres die Gebrauchsanweisung. Zu haben in den Apotheken à Fl. 60 Pf.

Neujahrskarten
 ernst und scherzhaften Inhalts in übersichtlicher großer Auswahl empfiehlt
G. W. Petersen,
 Alter Markt 50.

Bewegten Zeiten
 gehen wir im neuen Quartal nach Neujahr entgegen. Ob und wann die **Reichstagsauflösung** wegen der Militär-vorlage stattfindet, muß sich bald entscheiden. Für alle einschlagenden **Militär- und Steuerfragen** bietet die **Freisinnige Zeitung** (begründet von Eugen Richter) das in der inneren Politik anerkannt bestunterrichtete Organ, die vollkommenste Orientierung durch klare gemeinverständliche Besprechungen aller wesentlichen Tagesfragen.
Schnellste Berichterstattung.
 Im Feuilleton der „Freisinnigen Zeitung“ wird Ende Dezember eine neue, höchst interessante Erzählung des beliebten Romanschriftstellers **Hans von Wachenhusen, „Thea“**, abgedruckt.
 Man abonniert bei allen Postanstalten Deutschlands auf die **Freisinnige Zeitung** (Nr. 2317 der Postzeitungsliste) pro I. Quartal 1893 **für 3 Mark 60 Pfg.**
 Den Anfang obiger Erzählung, ebenso wie die noch im Dezember erscheinenden Ausgaben der „Freisinnigen Zeitung“ erhalten die schon jetzt pro I. Quartal 1893 neu hinzutretenden Abonnenten gegen Einsendung der Postquittung an die Expedition, Berlin SW. 12, gratis zugesandt.

Zum Ankauf von Maschinen, Brennereien, Fabrikeinrichtungen
 zum Abbruch empfiehlt sich
J. Moses, Bromberg,
 Eisen- und Maschinenhandlung.
Locomobilen stets vorrätzig.

Stellensuchende jeden Berufs placirt schnell **Reuter's Bureau** in Dresden, Oststr.-Allee Nr. 35.

Junge Mädchen
 zum Erlernen des **Cigarren- resp. Wickelmachens** werden angenommen von
Loeser & Wolff.

Eine junge Dame,
 die mit der doppelten Buchführung und Correspondence vertraut ist, wird per 1. Januar 1893 zu engagiren gesucht. Meldungen postl. Chiffre **H. L. 30.**

Eine Wohnung,
 part., nebst Zubehör, Wasserleitung u. ist an ruhige Einwohner für 40 Thaler von sogleich oder 1. April zu vermieten.
Ad. Harder, Heiliggeiststr. 51.
 Streut Asche auf die Trottoirs!

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 304.

Elbing, den 28. Dezember.

1892.

Die Dorfprinzessin.

Roman von B. M. Capri.

I.

1)

Nachdruck verboten.

Die Glocken läuteten eben zum Gebet; es ruhten die fleißigen Hände. Blaadernd standen Bauern und Bäuerinnen vor den offenen Thüren ihrer Häuschen und Höfe, wobei sich die Geschlechter, wie gewöhnlich auf dem Dorfe, so ziemlich sonderten. Hier und da stand auch im Schatten eines reichbelaubten Obstbaumes oder hinter einem Zaune ein Liebespärchen.

Unter den meist unbedeutenden Dorfhäusern fiel jedem Fremden, welcher sich nach dem abseits der Verkehrsader liegenden Lindenbach verlor, ein schöner, großer Bauernhof besonders ins Auge. Derselbe zeichnete sich sowohl durch seine breite Front wie durch die Ausdehnung des daran stoßenden Gartens und der zu dem Anwesen gehörigen, sich weithin ausdehnenden, wohlgepflegten Felder von dem Eigenthum der anderen recht vorthellhaft aus.

Der „Hof“, wie man im Dorfe schlechtweg das stattliche Gebäude nannte, war zweistöckig. Diesen zweiten Stock hatten die Leute dem „Hofbauern“ lange nicht verzeihen können; ja, manch' einer trug es ihm noch zur Stunde nach. Es gab doch noch andere reiche Bauern im Dorfe, die an dergleichen nicht gedacht hatten und ehrsam im einstöckigen Hause geblieben waren. Was brauchte der Hofbauer für sich und sein einziges Kind ein zweites Stockwerk, dessen Zimmer doch meistens leer standen? Es sah gerade so aus, als hätte der Bauer mit dem altehrwürdigen Herkommen im Dorfe brechen wollen. — Der Hochmuth schaute zu jedem der spiegelblanken Fenster heraus.

Außer seinem stolzen Hause nahm man dem Hofbauer auch noch etwas anderes übel, und das war die Art und Weise, wie er sein Christl erzog.

Nun ja, die Christl trug allerdings auch die kleidliche Tracht der anderen Bauernmädchen; das war aber alles nur Blendwerk; denn sah man genauer hin, so fand man, daß die Kleider vom feinsten Stoff waren. Blähte sich ja das seidene Köckchen, das sie Sonntags zum Kirchgang trug, in seiner Pracht und Schwere

förmlich auf, und das Garn zum Busentuch war nicht auf des Hofbauern Feld gewachsen; es war vom feinsten Sinnen, das in der Stadt zu bekommen war.

Christl war schön, so schön wie keine andere welt und breit; doch daran war Niemand anders schuld, als die freigebige Mutter Natur; sie war grazilös; dies hatte sie zwar in der Stadt angenommen, wurde ihr aber von allen Burichen im Dorfe verziehen. Das Mädchen stand in der vollen Kraft und Frische der ersten Jugend. Die schwarzen, feurigen Augen, die vollen Lippen, der hohe Wuchs, die üppige Gestalt gaben ihr das Aussehen der ungewöhnlichen; sie fesselte jeden Blick, der sich einmal in ihre strahlenden Augensterne versenkt hatte, und ließ die Herzen ihrer zahlreichen Bewunderer stürmisch in sehnsüchtigem Verlangen pochen, das sie durch ihr Benehmen zu steigern verstand, ohne daß ihr Herz im mindesten dabei im Spiele gewesen wäre. Die schöne Christl war in der That eine ländliche Kokette, unersättlich in der Sucht, zu gefallen.

Diese Eigenschaft mußte bei der schlichten Umgebung, in der sie aufgewachsen war, ihrer ureigensten Natur entsprossen sein, und doch hatte manches mitgewirkt, sie zu dem zu machen, was sie geworden.

Ihr, in allen geschäftlichen Angelegenheiten so kluger und in jeder Beziehung vernünftiger Vater hatte, nachdem seine brave Lebensgefährtin wenige Wochen nach des Kindes Geburt gestorben war, sein ganzes Herz an sein einziges Kind gehängt; er hatte nicht mehr gehetrahlet, um seinem Herzblättchen keine Stiefmutter zu geben. Stundenlang hatte der allen Andern gegenüber so rauhe Mann das kleine, muntere Ding auf den Armen herumgetragen und sich an seinen lebhaften Bewegungen, an seinem Lächeln und Lallen ergötzt.

Der Hofbauer war sonst kein Feind der Unterhaltungen im Wirthshaus und eines munteren Kartenspiels gewesen; aber als Wittwer war aus ihm ein gänzlich veränderter Mensch geworden. Er war von der Zeit an zu Hause geblieben, hatte seinen Schoppen vom im eigenen Keller eingelegten Bier getrunken und sich von seiner kleinen Christl nicht weiter trennen mögen, als es die Arbeit in Haus und Feld unbedingt erforderte.

Als das Kind die ersten Schritte machte und die ersten Worte stammelte, da war's mit

dem Hofbauer garnicht mehr auszuhalten. Wo es immer anging, hatte er es auf den Armen, trug's in Wald und Feld herum, zeigte es aller Welt und forderte Freunde und Nachbarn auf, es zu bewundern, es anzustaunen, wie schön und herzlich es sei.

Bald tyrannisirte Christl den Vater, den ganzen Hof und versuchte es auch bei den andern, mit denen sie als Kind zusammenkam; sie wurde störrisch und boshaft.

Das wollte nun aber der Hofbauer nicht einsehen. Kein Kind im Dorfe mochte mit dem Mädchen spielen; denn es wollte überall die erste sein und sich in kein von anderen Kindern vorgeschlagenes Spiel fügen; sie war hochmüthig und eingebildet, that sich was zugute auf den Reichthum des Vaters und ihre schönen Kleider, daher sie alsbald spöttlich nur die „Dorfsprinzessin“ genannt wurde.

Nur eine Gespielin hielt bei ihr aus, weil sie nicht anders konnte — das arme Mädchen! Der Hofbauer hatte nämlich eine Waise, das Kind seiner verstorbenen Schwester, ins Haus aufgenommen.

So wild und boshaft Christl war, so mild und sanft war die kleine Marie, die stets beiseite geschoben wurde; aß sie doch nur das Gnadenbrod. Gar oft sah das Kind, wie überschwenglich ihr Oheim die Christl herzte und küßte; da fühlte sie die Augen von Thränen überströmen. Meid und Bitterkeit, die sie bisher nicht gekannt, zogen in ihr Herz ein.

Jahre waren vergangen. Die beiden Kinder waren nebeneinander aufgewachsen; sie waren, was sie schon als Kinder zu werden versprochen hatten, geworden: Christl eine Schönheit, die Jedermann auffiel; Marie ein blaßes, zartes Ding, das neben der schönen Base fast von Niemanden beachtet wurde.

Und doch gab es manchen, der, wenn die Marie allein war, jand, daß sie nicht ohne Anmuth sei. Die kleine, unansehnliche Gestalt, die niedere Stirn, die blaßbraune Hautfarbe, das alles machte Marie sicherlich nicht schön; aber aus den wunderbar tiefblauen Augen sprach so rührende Schwermuth und eine so milde Ergebung, die unwillkürlich für sie einnehmen mußte.

O ja, Marie hatte auch ihre Vorzüge, wenn Christl dies auch nicht gelten lassen wollte. Und sie war so gut! Niemand hatte sie je ein böses Wort gegeben und fügte sich stets den Wünschen und Bedürfnissen ihrer Umgebung. Wie ein Vögelein hüpfte sie flink und leicht durch Wald und Flur; thätig und arbeitfam huschte sie da- und dorthin, stets sich selbst vergessend, stets das Wohl anderer im Sinn und Liebe zu allen Menschen im reinen, kindlichen Herzen.

Wenn Christl sie nur nicht so schlecht behandelt hätte, sie, die doch ein so angenehmes Leben führte und die ihr am besten etwas davon hätte abgeben können!

Es konnte ja nicht fehlen, daß, als die

Tochter des Hofbauern so schön und reizend emporkam, die ehemaligen Spielgefährten, welche die Zeit zu kräftigen, jungen Burschen gereift hatte, sich um sie drängten.

Und die Dorfsprinzessin war nicht grausam. Wo nur das Herz eines hübschen und reichen Burschen an ihrer Angel hing, da ließ sie es an Aufmunterung, an Blicken und halben Worten nicht fehlen; sie nahm von dem einen eine Blume, von dem andern ein Sträußchen an; sie gestattete diesem, sie zu Tanz und jenem, sie zur Kirche zu geleiten, so daß keiner recht wußte, woran er eigentlich war. Sie alle hätten vor Eifersucht und gegenseitigem Meid bersten mögen. Wenn es dann hieß, auf der Kirchweih sei eine großartige Mausei wegen Hofbauers Christl entstanden, wobei es manches blaue Auge gegeben habe, da lachte das Mädchen wie toll und hatte ihre Herzensfreude daran.

Nicht minder aber lachte der Hofbauer still für sich darüber, daß sein Mädcl allen Burschen so die Köpfe verdrehe; es wäre ihm aber nicht im Traum eingefallen, sich einen der vielen Anbeter seines Töchterleins als Schwiegersohn zu denken. Auf wen er eigentlich wartete, das war allen ein Räthsel.

„Wahrscheinlich auf einen reichen Amerikaner!“ meinte der Gevatter Schneider beim Schoppen Wein.

„Oder vielleicht gar auf einen Fürsten für das Dorfsprinzesschen,“ sprach tichernd ein neidisches Dirnlein.

So viel war gewiß, daß schon mancher, der gar nicht zu verachten war, bei dem Hofbauern um seine Tochter in allen Ehren angehalten hatte. Darunter war des Müllers Andreas, ein prächtiger Bursche, dessen Vater, wenn auch nicht ebenso reich, wie der Hofbauer, doch sein Schäflein wohl im Trocknen hatte; dann der Alois vom Kreuzwirth oben und der Sohn vom Bergelbauer drüben auf der Anhöhe, dessen Vater ein so schönes Anwesen besaß.

Und trotz der Stichelreden, welchen sich die Abgewiesenen ausgesetzt, rückten immer neue ins Feld.

Da näherte sich eines Tages Anton Wildner, der Sohn des Verwalters des eine halbe Stunde weit vom Dorfe gelegenen herrschaftlichen Gutes, dem schönen Mädchen. Derselbe hatte merkwürdigerweise von ihr bis jetzt gar keine Notiz genommen; es dauerte aber nicht lange, und er war gefangen gleich den andern.

Der Verwalter galt für noch reicher als der Hofbauer, und wenn der hochmüthige Mann keinen Bauer, wie er selbst es war, sondern einen seiner erzogenen Menschen für seine Tochter zum Manne wollte, so bot ihm auch in dieser Beziehung Anton alles, was er nur wünschen konnte. Der hübsche, kräftige Bursche war weit seiner erzogen worden, als die Landleute im allgemeinen; sein Vater hatte ihn in die Stadt studiren geschickt. Der junge Wild-

ner kannte die Landwirthschaft aus dem Grunde; er war thätig und fleißig, besaß ein gut Theil des glücklichen Speculationsgeistes seines Vaters und war zudem dessen einziger Sohn und Erbe.

Eigentlich wollte der Verwalter für seinen Anton höher hinaus, und er hatte sich lange bitten lassen, ehe er in die Brautwerbung willigte; da sein Zunge aber bis über die Ohren in das Mädel verklebt war, so hatte er nachgegeben.

Anton hatte in der Ueberraschung einen Freuden sprung an des Vaters Hals gethan, der den würdigen Mann beinahe seines Gleichgewichts beraubt hätte, und schon am nächsten Morgen suchte er den Hof auf. Als er das zweistöckige Haus betrat, war der Herr desselben soeben mit Tochter und Nichte aus der Kirche heimgekehrt.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— „Die Hochzeit des Grafen.“ In der Berliner C.-Straße am Dennewitzplatz wohnte bisher eine vermittelte Frau Baronin v. K., eine schneidige Sportsfreundin, die aller Augen auf sich lenkte, wenn sie ihre feurigen Traber von einem eleganten „Selbstfahrer“ aus durch die Straßen des Westens oder des Thiergartens dirigierte. Die Frau Baronin ging auf Treiersfüßen, und ward als „gute Partie“ beurtheilt, denn sie besaß selbst ein Haus im fashionablen Westen, wenn sie dasselbe auch aus irgend welchen Gründen nicht selbst bewohnte. Zunächst bewarb sich ein höherer Beamter um die Hand der reizenden Wittve, aber dieses Verhältniß zerbrach sich, als der Frau Baronin Aussicht wurde, zur Gräfin zu avanciren. Graf D. wurde — nachdem die beiderseits eingeholten Auskünfte günstig ausgefallen waren — nach kurzer Werbung erklärter Bräutigam. Um den langweiligen Vorbedingungen einer Verehelichung in Deutschland zu entgehen, reiste das Paar nach England und ließ sich dort trauen. Nachdem die jungen Eheleute in voriger Woche zurückgekehrt waren, sollte in der Hedwigskirche die priesterliche Einsegnung und im Anschluß daran ein imponantes Hochzeitsfest in der bisherigen Wohnung der Frau Baronin gefeiert werden. Bei dieser Gelegenheit konnten denn auch die Gäste die stilgerechte Einrichtung der Wohnung bewundern, welche aus dem Besten bestand, was die jüngste Berliner Möbel-Ausstellung zur Schau gestellt hatte. Als die Stunde der kirchlichen Trauung nahte, da entstand ein furchtbarer Auflauf in der Straße. Ein vier-spänniger Hochzeitswagen mit Kutsher und drei gallontirten Dienern, einer neben dem Kutsher, zwei hinten auf dem Tritt, fuhr vor und dementirte auch der Glanz der übrigen Equipagen. Der Auflauf der Neugierigen wurde so groß, daß Polizei

requirirt werden mußte, um den Verkehr frei zu halten. Die Holtzbeamten hatten mehrere Stunden lang schweren Dienst, bis der pompöse Aufzug von der Kirche zurückgekehrt war. Während die Menge sich nur zögernd verließ, saß die glänzende Hochzeitsgesellschaft an einer Tafel, die sich unter den leckersten Genüssen aller Zonen buchstäblich bog, worunter natürlich die Feststimmung keinerlei Abbruch erlitt. Da fuhr gegen 8 Uhr Abends noch ein einzelner Gast vor. Seine „Equipage“ war keineswegs alläznd zu nennen, sie sah einem Berliner Möbelwagen verzweifelt ähnlich. Auch das Gewand des verspäteten Gastes war kein hochzeitliches, unter seinem Ueberzieher guckte statt des Fracks ein Dienstroch vor, auf dem Haupte trug er eine Mütze mit einem blauen Sammetrand. Trotz dieser Gewandung erzwang er sich den Eintritt in die Festversammlung. Sein Erscheinen wirkte wie eine explodierende Bombe, und als er sich gar als Gerichtsvollzieher N. N. vorstellte und eine auf den Grafen lautende ausgeplagte und sofort vollstreckbare Wechsellorderung vorwies, als er ferner erklärte, strikte Ordre zu haben, Alles zu versiegeln und auch sofort abzuholen, da war die ganze Gesellschaft außer Rand und Band. Die Bemühungen der Gäste, durch Zusammenlegen der in ihren Taschen befindlichen Baarbestände den Störenfried los zu werden, scheiterten an der Höhe der Forderung und dem guten Willen, wie Können der Gäste. In der allgemeinen Verwirrung hatten sich noch mehr ungebetene Gäste eingefunden, die wohl gerochen haben mußten, daß etwas in der Luft lag. Da präsentirte der Besitzer des Hochzeitswagens seine Rechnung, daneben die Blumensabrikantin, die den Myrthenkranz und den Blumenschmuck für die Tafel geliefert hatte, der Schneider und der Schuster, welche Hochzeitsfrack und Lackstiefel bezahlt haben wollten, und endlich der Traiteur, welcher ein kleines Vermögen für das lukullische Mahl verlangte. Aber Geld gab es nicht, Herr und Frau Gräfin wollten sich todtstiefeln, aber das hätte die Rechnungen auch nicht bezahlt gemacht, und das Leben ist doch so schön — auf fremde Kosten, — sie thaten es daher nicht und bewogen durch Bitten und Thränen den Mann des Gesetzes, mit der Pfändung bis zum nächsten Morgen zu warten. Wie sich darauf die Gesellschaft des Weiteren amüsirt hat, darüber schweigt des Sängers Höflichkeit. Schwamm drüber! Am andern Morgen Punkt 8 Uhr war der Gerichtsvollzieher zur Stelle, bis 12 Uhr hatte er zu pfänden und zu protokolliren, dann wanderten alle die schönen Möbel auf den Wagen. Unterdessen hatten sich auch verschiedene andere Gläubiger eingefunden, denen man sagte, der Herr Graf sei „verreist“, die Frau Gräfin sei „ausgegangen“. Die meisten derselben ließen sich damit abweisen, nur die Blumenlieferantin nicht, dieselbe drang in die Wohnung, fand dort zwar den Herrn Grafen, wurde von demselben aber mit einer Anklage

wegen Hausfriedensbruchs bedroht und hinausgeworfen. Als sämtliche Räume kahl und leer waren, verließ auch der Herr Graf dieselbe, sich fröstelnd in seinen Hohenzollernmantel hüllend. Die gepfändeten Möbel sind jedoch wieder freigegeben worden, weil die Frau Gräfin, welche rechtlich für die Schulden ihres Mannes nicht aufzukommen braucht, sofort ihr Interventionsrecht geltend gemacht hat und die Gläubiger eine nutzlose Klage nicht anstrengen wollten. Die geprellten Handwerker und Lieferanten, welche die Bestellungen des „Herrn Grafen“ effektuiert haben, mögen nun zusehen, wie sie zu ihrem Gelde kommen.

— **Eine Verbannte.** Im „Temps“ finden sich Auszüge aus dem ersten jener Reihe von Artikeln, die Pierre Loti unter dem Titel „Une nubile“ in der „Nouvelle Revue“ veröffentlicht. Wie bereits mitgeteilt wurde, schildert diese neueste Arbeit des französischen Akademikers das Schicksal der Königin von Rumänien, Loti, ein gern gesehener Gast der rumänischen Königin, auf Schloß Sinata, ist bemüht, das Bild Carmen Sylvas, der königlichen Dichterin, mit den zartesten düstern Farben zu malen, die er auf seiner Palette führt. Man hat hinter diesem Werk Sucht am Skandale gesucht; der erste Artikel widerspricht dieser Annahme. Auch jene Stellen, deren Heldin Helene Bacarescu ist, sind nicht der Feder eines Pamphletisten entflohen. Loti schreibt: „An der Seite des Kronprinzen saß an jedem Abend an einer kleinen Familientafel Helene . . . Aus dieser Nachbarschaft lernte jenes Gefühl, das man so leicht hätte voraussehen können. Daß sich ein Prinz von 24 Jahren streng vor den Vergnügungen seines Alters gehütet, im Leben geistiger Arbeit und militärischer Aufgaben lebend, in ein junges, heiteres, geltsprühendes Mädchen, überdies die einzige, die er im häuslichen Verkehr kennen zu lernen vermag, verliert, ist die einfachste Sache der Welt. Dieser Roman, der sich da entwickelte, war einfach und ehrbar. Und der Gedanke an eine Ehe, so sehr er an allen Regeln der Etikette widersprach, mußte sich allein einem jungen Manne aufdrängen, der, wie der Kronprinz, in puritanischen Tönen erzogen und umgeben war von musterhaften Beispielen. Fräulein Helene ** war überdies nicht von jeder Art, um flüchtige Liebeserregung zu erwecken, sondern geschaffen, sie nach und nach zu erwecken, und wach zu erhalten durch ihren immer regen Verstand.“ Ein Jahr später trifft Loti die Königin in Venedig: „Zu ihren Füßen, auf einem Taburet, als verzogenes Kind, Fräulein Helene, in rosenfarbenen Gewande, das schwarze Auge immer lebhaft und forschend. In ihrem Geben bemüht, das verbättschelte Kind zu spielen, die Tochter dieser anbetungswürdigen Mutter. Ich habe übrigens bei anderen Gelegenheiten bemerkt, daß, wenn die „Galerie“ fehlte, ihre Haltung gegenüber der Königin kälter und zu-

rückhaltender war. Das sei nicht angeführt, um Fräulein Helene zu belasten; so wenige Frauen haben die Fähigkeit, sie selbst zu sein ohne eine ein wenig affektirte Pose, ohne selbst den unbewußten Hinblick auf den Effekt. Ich bezweifle nicht, daß sie eine aufrichtige Zuneigung zu dieser Adoptiv-Mutter hegte und daß sie echte Thränen vergossen hat, als sie für immer verlassen mußte. Die Königin sagte mir lächelnd: „Wir sind, wie Sie wissen, die Verbannten von Venedig.“ Und sie fügte mit trauriger Betonung hinzu: „Wir sind sogar, wie Einige behaupten, eine kleine Gruppe Mißstäter gegen Europa.“ Ich muß hier die Stellung kennzeichnen, die Helene um diese Zeit am rumänischen Hofe einnahm. Ich hatte sie als einfache Ehrendame der Königin verlassen und traf sie als Verlobte des Erbprinzen wieder. Es ist wahr, die Kammern hätten ihre Zustimmung zu dieser Verlobung nie gegeben, und der König hatte seine Einwilligung zurückgezogen. Aber kein Bruch hatte sich vollzogen, der Prinz hatte Fräulein Helene weder das Wort, noch die Briefe, noch den Verlobungsring zurückgegeben. Die Königin, die so sehr diese Vereinigung ihrer beiden Adoptivkinder gewünscht, die sich dadurch die Mißgunst ihres ganzen Volkes zugezogen hatte, gab ihre Hoffnung nicht auf.“ Die Königin sprach mit Loti über ihr neuestes Werk „Le livre de Pâme“: „Ich muß Sie aber aufmerksam machen, es ist das Werk einer Märkin.“ Und mit ihrer schönen Hand, abgemagert bis zur Durchsichtigkeit, zeichnete sie zwei oder drei Kreise in der Luft vor ihren Augen, um lachend kundzugeben, daß man ihren Kopf beschuldige, daß er wirble. Und thatsächlich bestrebte sich eine Partei, zu verbreiten, daß die Königin den Verstand verloren habe.

Weiteres.

* [Aus dem Gerichtssaal.] Richter: „Sie wurden erst vor drei Tagen aus dem Arbeitshause entlassen und sind doch schon wieder in total betrunkenem Zustande aufgefunden worden.“ Angeklagter: „Das ist eben der Nachtheil des Arbeitshauses, daß man darin ganz verlernt, etwas zu vertragen. Kommt man heraus und trinkt etwas, gleich hat man einen Rausch weg. Das muß im Arbeitshause anders werden.“

* [Ein Sandwüstling.] „Schulze, Ihr Streusand ist schon wieder alle? Sie scheinen hier ja auf meine Kosten förmliche Orgien zu feiern!“

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer
in Ebing.

Druck und Verlag von H. Gaarß
in Ebing.